

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

9.7.1840 (No. 184)



Vorauszahlung.  
Wanzjährlich hier 8 R., halbjährlich 4 R., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 R. 30 Kr. und 4 R. 15 Kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 R. Briefe und Gelder franko.

Nr. 184.

Donnerstag, den 9. Juli

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 30. Juni. Der k. preuß. Gesandte v. Maltzahn hat, dem Vernehmen nach, bereits seine neuen Kreditive zu Bekleidung des hiesigen Gesandtschaftspostens empfangen, und wird vermuthlich in den nächsten Tagen zu Ueberreichung derselben eine Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser erhalten. Der großherzogl. badensche Gesandte Frhr. v. Lettenborn ist im Begriffe, Wien in Urlaub zu verlassen, um sich vorerst nach Jüsch zu begeben, und die daselbst erwartete Großherzogin von Baden königliche Hoheit zu begrüßen, hierauf eine kurze Badefur in Rissingen zu gebrauchen, und sodann den Marsch zum vereinigen Truppen von Württemberg, Baden und Hessen beizuwohnen. (M. 3.)

Wien, 2. Juli. Gemäß einer Verfügung Sr. Maj. des Kaisers, daß der Gränzordon gegen die Türkei überall, wo nicht Terranhindernisse im Wege stehen, an die äußersten Gränzpunkte vorgerückt werden soll, ward ganz neuerlich der beim Lörzburgerpaße in Siebenbürgen vor beiläufig 100 Jahren errichtete Kordon sammt 40 Kordonshütten und Kastell bis an die äußerste Gränze hin verlegt. Dadurch sind die früher außerhalb der Kontumaz befindlich gewesen sogenannten Ober-Kalibaschen (Bewohner der Gebirge gegen die Wallachei) in die Sanitäts- und Mauthlinie gezogen, woraus dieser aus beiläufig 4000 Individuen bestehenden Bevölkerung der Vortheil erwächst, daß sie ferner nicht, wie es vordem geschehen mußte, zur Pestzeit gleich Fremden behandelt und den Sanitätsvorschriften unterworfen werden. — Die größern Nebenflüsse Ungarns und Siebenbürgens: die Maros, Szamos und Theiß, sind in letzterer Zeit aus ihren Ufern getreten, und haben bedeutende Strecken verheert. — In Preßburg haben die Mitglieder der Schmid'schen und Velnay'schen Buchdruckereien am 24. Juni die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst mit einer Andacht in der Domkirche, und am 28. dann mit einem Feste begangen, das in einem feierlichen, von Musik begleiteten Zuge, unter Vortragung der Nationalfahne, zunächst nach der Kirche, dann nach einem im Freien errichteten Zelte, wobei kleine, kunstvoll errichtete Handpressen aufgestellt waren, und Schriften gegossen wurden, ferner in einem Mittagessen, Tanz u. Feuerwerk bestand. Loaste, von Musik und Böllerschüssen begleitet, wurden auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und des Erzherzogs Reichspalatin, so wie zum Andenken Gutenbergs ausgebracht. Das Publikum nahm an dieser in Preßburg zum ersten Mal stattgefundenen Feier, zu welcher viele Gäste geladen waren, einen zahlreichen und frohen Antheil, der um so vollkommener war, als die Festbegehung das heiterste Wetter begünstigte. (M. 3.)

Wien, 3. Juli. Se. Hoheit der Erzherzog Albrecht ist vorgestern aus Berlin zurück hier eingetroffen. — Gestern erhielt der preussische General v. Knefeler, nachdem er früher bei kaiserlichen Audienzen gehabt hatte, auch bei den Erzherzogen, Ohermen des Kaisers, Audienz. General v. Knefeler hatte die Ehre, bei Sr. Maj. dem Kaiser und der Kaiserin Mutter in Schönbrunn zu speisen. Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl ist ebenfalls nach der Stadt gekommen, um diesen General zu empfangen. — Von einem Truppenlager bei Brünn, wie in einem leipziger Blatt gemeldet wird, weiß hier kein Mensch etwas. — Die Verbesserungen in der Bewaffnung, die von dem Obersten v. Kempfen, vom Erzherzog Ludwig Infant. Reg., erfunden wurden, sind von der kriegsärztlichen Kommission als so vorzüglich anerkannt worden, daß nach dieser Art, wie man hört, allmählig die ganze Armee bewaffnet werden wird. (M. 3.)

Preußen. Berlin, 1. Juli. Eine schwebende und von den Ultramontanen vielbesprochene Angelegenheit betrifft die zur Retorsion gegen Rußland angeordnete Einziehung geistlicher Güter in den östlichen Provinzen. Rußland hatte nämlich alle in Rußischpolen belegenen Güter und Renten eingezogen, welche den katholisch kirchlichen Instituten in Preussischpolen, innerhalb der Gränzen des ehemaligen Herzogthums Warschau, gehörten. Zum Ersatz für diese Verluste wurden nun auch preussisch. Seit die noch, innerhalb der gedachten Gränzen, nach Rußischpolen hingehörenden Güter u. Renten retorsionsweise eingezogen. Neuerlich hat Rußland dies Verfahren auch über die Gränzen des Herzogthums Warschau, z. B. auf Schlesien, ausgedehnt, und der katholischen Kirche in Preußen ein nicht unbeträchtliches Vermögen entzogen. Deshalb nun ist auch preussischer Seits dasselbe Retorsionsverfahren auf diese Gebiets-theile angewandt, und zunächst eine Ermittlung des vorhandenen russischen Vermögens angeordnet worden. Hierzu mitzuwirken, war der Fürstbischof von Breslau um so mehr berufen, als er wünschen mußte, seine Diocese für die erlittenen Verluste entschädigt zu sehen. Hierauf im Interesse der russisch-katholischen Kirche und zum Nachtheil seines Sprengels zu verzichten, wäre — meint man — in der That eine seltsame Großmuth gewesen. (Fr. 3.)

Berlin, 3. Juli. Se. Maj. der König haben heute im hiesigen Schlosse dem bei Allerhöchstdenselben beglaubigten kon. hannoverschen außerordent. Ge-

sandten und bevollmächtigten Minister, Generallieutenant v. Berger, demnachst dem königl. württemb. außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister, Generallieut. Grafen v. Bismarck, Privataudienzen zu ertheilen und aus den Händen derselben die für sie ausgefertigten Beglaubigungsschreiben ihrer Monarchen entgegenzunehmen geruht. — Nach dem „amtlichen Verzeichnisse des Personals und der Studirenden auf der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“ haben sich von Michaelis 1839 bis Ostern 1840 auf derselben immatriculirte Studirende befunden 1778; davon sind abgegangen 552; es sind demnach geblieben 1226; dazu sind in diesem Semester gekommen 381. Die Gesamtzahl der immatriculirten Studirenden beträgt daher 1607. Es zählt davon die theologische Fakultät Inländer 313, Ausländer 83, zusammen 396; die juristische Fakultät Inländer 342, Ausländer 105, zusammen 447; die medizinische Fakultät Inländer 290, Ausländer 114, zusammen 404; die philosophische Fakultät Inländer 240, Ausländer 120, zusammen 360. Außer diesen immatriculirten Studirenden besuchen die hiesige Universität, als zum Hören der Vorlesungen berechtigt: nichtimmatriculirte Chirurgen 52; bezgl. Pharmazeuten 147; Eleven des Friedrich-Wilhelm-Instituts 90; Volontärs 2; Eleven der medizinisch-chirurgischen Militärakademie und bei derselben attachirte Chirurgen von der Armee 98; Eleven der allgemeinen Vauschule 47; Berg- Eleven 14; remunerirte Schüler der Akademie der Künste 6; Zöglinge der Gärtnerlehranstalt 6. Die Gesamtzahl der Nichtimmatriculirten ist 462. Es haben folglich an den Vorlesungen im Ganzen 2069 Zuhörer Theil genommen. (Fr. 3.)

Berlin, 3. Juli. In Folge einer eigenhändigen Anzeige Sr. Maj. an alle kathol. Bischöfe der Monarchie von Höchstdeffen Thronbesteigung ist gestern der Fürstbischof Dr. Graf v. Sedlnitzky mit seinem Kanzler aus Breslau hier angekommen, um unserm Regenten persönlich seine Aufwartung zu machen. Kein anderer Grund als dieser ist bei der Herkunft des Hrn. v. Sedlnitzky obwaltend. — Eine große Sensation erregt hier das vor einigen Tagen erscheinene Urtheil des Kammergerichts in einem bekannten Kriminalprozeße eines hiesigen sehr reichen und adeligen Banquiers, der früher in seinen Abendgesellschaften königl. Prinzen bei sich sah. Dasselbe soll den vornehmen Mann zu dreijähriger Gefängnißstrafe und zu dem Verluste noch anderer bürgerlicher Rechte fcondemniren. — Ein Kaufmann, dem in der verfloßnen Woche außer vielem baaren Geld noch eine Girobankquittung von 500 Rthlr. und ein Wechsel von 300 Rthlr. gestohlen worden ist, hat vor einigen Tagen letztere per Stadtpost anonym zurückgehalten. (Fr. 3.)

Bayern. München, 3. Juli. Ihre königl. Hoh. die Großherzogin von Baden hat gestern Morgen gegen 9 Uhr, nachdem sie alle Sebenswürdigkeiten der Hauptstadt mit großem Antheil besichtigt, die Reise nach Jüsch fortgesetzt. (M. pol. 3.)

München, 4. Juli. Einem Brief aus Amberg zufolge wäre durch einen glücklichen Zufall in dem dortigen Archivkonservatorium in jüngster Zeit eine Anzahl sehr wichtiger u. interessanter Urkunden aus der Zeit des 30jährigen Kriegs aufgefunden worden. — Urkunden, die für die Geschichte jener denkwürdigen Epoche von unschätzbarem Werthe seyn sollen. — Wie verlautet, wird die protestantische Geisteslichkeit des Königreichs in allen Abstufungen eine neue Amts- Kleidung erhalten. (M. 3.)

München, 6. Juli. Man weiß noch immer nicht bestimmt, wohin unser Kronprinz von Nchassenburg aus gehen wird. Nach den Einem würde Se. königl. Hoh. ein Seebad besuchen, nach den Andern ginge derselbe an den Rhein, und auch von einer Reise nach dem Norden ist die Rede. In München selbst sind von den sämtlichen Gliedern des königl. Hauses in diesem Augenblicke nur die Königin-Wittve und Prinz Karl anwesend. Erstere befindet sich möglichst wohl, und besuchte erst gestern nach ihrer Gewohnheit den Gottesdienst in der protestantischen Kirche. Alle übrigen höchsten Herrschaften, so wie die meisten übrigen Personen von Rang sind auf dem Land, oder schicken sich an, unsere Stadt zu verlassen, in der die stille Sommerzeit begonnen hat. — Nach einem Bericht aus Augsburg wären dort seitens der Polizei Nachfragen wegen der Personen gemacht worden, die am Gutenbergsfest in Usm Antheil genommen haben. Genauere Nachfrage läßt mich die Versicherung aussprechen, daß das Ganze zu den muthwilligen oder böswilligen Tageslügen gehört. — Was Ihnen jüngst ein Korrespondent von hier über das Befinden des Professors Görres (Vater) und seinem angebliehen Nachfolger im Amt, dem Antistes Hurter aus Schaffhausen, berichtet hat, bedarf der Ermäßigung. Görres war allerdings in Folge eines leichten Schlaganfalles unwohl, aber dadurch nur wenige Tage zur Ausübung seiner Thätigkeit als Epkorus genöthigt. Seitdem hat er aber auch seine Vorlesungen bereits wieder begonnen, und befindet sich so wohl, als es bei seinen vorgerückten Jahren nur immer der Fall seyn kann. Kommt also Antistes Hurter hierher, und tritt derselbe hier, was denn doch

## Feuilleton.

### Ein tanzendes Haus.

Französische Gerichtszene.

Ein Eigenthümer, in einen weiten Ueberrock gehüllt, erscheint vor dem Zuchtpolizeigericht, wo er auf eine für die in seiner Nähe befindlichen Zuhörer sehr gefährliche Weise gestikulirt. Auf der Bank der Angeklagten sitzt ein äußerst magerer Herr, dessen langer Hals in eine enge Sammtkravatte eingezwängt ist. — „Meine Herren,“ begann der Eigenthümer, „ich bin Eigenthümer; es gibt Leute, welche behaupten, daß sey ein angenehmer Stand. . . ich verneine das, ich verneine es förmlich.“ — Der mager Herr: „Und ich, ich bin ein Miethwoner und kenne kein traurigeres Loos, als dieses, wenn man einen Eigenthümer hat, wie Sie.“ — D. C. g.: „Sie mögen sagen, was Sie wollen, mein Herr, Sie führten sich bei mir und gegen mich auf die unpassendste Weise auf, die man sich denken kann.“ — D. M. i. e. r.: „Nachdem meine Mieth bezahlt war, mein Herr, befand ich mich in meiner Wohnung und nicht in der Ihrigen, und Sie hatten kein Recht, bei mir einzudringen.“ — D. C. g.: „Es war dringendste Noth mein Herr; ich vermietete Ihnen eine Wohnung, um in meinem Hause zu wohnen, nicht um es zu zerstören. Meine Herren Richter, so viel steht fest, daß wenn ich den Herrn

hätte machen lassen, ich in diesem Augenblicke nicht mehr Eigenthümer wäre; mein Haus läge zu Boden, meine Herren.“ — Der M. i. e. r.: „Sie übertreiben!“ — Der C. g.: „Diese Herren mögen darüber urtheilen. Hier der Thatbestand: Der Herr, der sehr mager scheint, mietete eine Wohnung in meinem Hause, eine Wohnung im 4. Stock. Das ist sehr gut! . . Er war allein mit seiner Gemahlin, ohne Hunde, ohne Kinder, ohne Klagen, was lauter verwüthende und gefährliche Gegenstände sind. . . Ich war ziemlich zufrieden, ich gestehe; aber ach! wie man in dieser Erdenwelt betrogen wird!“ — D. M.: „Ja, man wird betrogen und besonders durch die Eigenthümer. Sie schworen mir, die Kamine rauchen nicht, und sie rauchten wie Schweizer.“ — D. C.: „Welche Kamine würden nicht rauchen, wenn in einem Zimmer Dinge vorgehen, wie in dem Ihrigen? Ich lasse Sie darüber urtheilen meine Herren. So mögen Sie denn wissen, daß nach Verlauf von acht Tagen meine sämtlichen Miethwoner bei mir erschienen; es war ein Zug wie vor einem Theater, ehe es geöffnet wird. Was Teufel ist denn das, dachte ich. Es waren Klagen, einstimmige, allgemeine Klagen. Seit dieser Herr und seine Gemahlin in meinem Hause sind, waren alle meine übrigen Miethwoner des Schlafes beraubt und mit einem tragischen Tode bedroht; es war unausstehlich.“ — D. M.: „Ja, unausstehlich waren Ihre Schikanen.“ — D. C.: Diese Herren werden darüber urtheilen und werden mich verstehen, wenn ich Ihnen gesagt haben werde, daß Ihre Frau Gemahlin von der



wohl noch in Frage bleibt, mit seiner ganzen Familie zur römischen Kirche über, so kann dies Alles nicht in Aussicht auf den Antritt der Professur geschehen, welche Görres bekleidet. — Gestern hatten wir einen hübschen Tag bei einem warmen Südwestwind, heute regnet es leider wieder seit dem frühen Morgen, und droht auch wieder kalt zu werden. Dabei mehren sich die Krankheiten eher, statt sich zu mindern, und namentlich sind es junge Männer und Jünglinge, die denselben zum Opfer werden.

**Bamberg, 4. Juli.** Gegen 3 Uhr trafen heute Sr. k. Hoheit der Kronprinz von Bayern hier ein, werden sich 3 Tage hier verweilen, und über Würzburg sich nach Aschaffenburg begeben. Die ganze Stadt war in Bewegung, um ihrem vielgeliebten Kronprinzen einen recht herzlich Bewillkomm zu bereiten.

**Speyer, 6. Juli.** Auf mit Laub und Fahnen geschmückten Wagen traf schon gestern ein großer Theil der bei dem Musikfeste Mitwirkenden hier ein. Der Hofkapellmeister Strauß von Karlsruhe kam auch bereits an. Derselbe wird auf die von der Direktion an ihn gestellte Bitte außer seiner Hymne „das Lob Gottes“ auch das Oratorium „David“ zu leiten die Gefälligkeit haben. Heute werden von Karlsruhe die H. Schunke, Pechatschel, Ritter, Reuter u. A. erwartet, welche durch ihre Theilnahme an dem Feste demselben besonders Glanz verleihen. Eine weitere Novität ist Fräulein Valeria v. Knapeln aus Konstanz. Dieselbe bildete sich in Paris zur Künstlerin aus, und trat kürzlich zum ersten Male vor dem Hofe zu Donaueschingen mit großem Beifall öffentlich auf. Sie soll, vorzüglich im Bravourgesange, Ausgezeichnetes leisten, und wir werden zu den Ersten gehören, welche Gelegenheit hatten, diese junge bescheidene Sängerin zu bewundern. Hiernach wird das diesjährige Musikfest gegen die früheren nicht zurückbleiben. Ueber 430 Mitwirkende werden an der Aufführung Theil nehmen, und es mußte das ohnedies gegen früher bedeutend erweiterte Orchester noch vergrößert werden. (N. Sp. 3.)

**Hannover.** Nachrichten aus Hannover vom 30. v. M. im Hamb. Corresp. zufolge hat die Krankheit des geh. Obermedizinalraths v. Gräfe einen bedenklichen Charakter angenommen. Man sprach von einer Hirnentzündung. Der Kranke soll wenige lichte Augenblicke haben. Es behandeln ihn der Obermedizinalrath Stieglitz und der Medizinalrath Spangenberg. Die Gattin des geh. Obermedizinalraths v. Gräfe soll am 29. Juni von Berlin in Hannover eingetroffen seyn.

**Hannover, 2. Juli.** Nachdem die zweite Kammer gestern die neue Verfassung fertig beraten und in letzter Abstimmung mit dem Dissens eines Mitgliedes aus dem Lüneburgischen angenommen hat, d. h. so wie sie aus den Beratungen der zweiten Kammer hervorgegangen, — sind nun noch durch Konferenzen und Berathung über die Konferenzvorschlüge diejenigen sehr wichtigen Punkte zu erledigen, hinsichtlich welcher die beiden Kammern verschiedene Beschlüsse gefaßt haben, wie z. B. die Frage von der Zustimmung zu den Gesetzen u. s. w. — Ein allgemeines Interesse knüpft sich an die Krankheit des geh. Obermedizinalraths Gräfe, die sich in den letzten Tagen so verschlimmert hat, daß dem Vernehmen nach wenig Hoffnung (an seinem Aufkommen) vorhanden wäre. Für die königliche Familie, namentlich für den Kronprinzen, würde dies ein höchst empfindlicher Verlust seyn, da man in Gräfe, der nicht allein Sr. Maj. dem Könige bereits durch eine glückliche Operation das Augenlicht wieder gegeben hat, sondern auch die Leiden des Kronprinzen aus langjähriger Behandlung kennt, ein Vertrauen setzt, welches man nicht so leicht einem andern Arzt würde wieder zuwenden können. — Von der Einberufung des Deputirten der Stadt Göttingen verlautet noch immer nichts und wird, da die Verhandlungen sich ihrem Schlusse nähern, derselbe auch wohl nicht einberufen werden, so daß die Zahl der Mitglieder zweiter Kammer wohl nicht über den jetzigen Bestand von 45 steigen wird, da ein neuerdings im Hoyatzen gewählter Deputirter wohl so wenig eintreten dürfte, als es gelingen würde, für den vöstrischen Deputirten Kriegsmann, welcher resignirt hat, eine neue Wahl zu erhalten. Da die eigentliche Zahl der Mitglieder zweiter Kammer 73 beträgt, so fehlen also nur noch 28 Deputirte. (N. A. 3.)

**Großherzogthum Hessen.** Darmstadt, 6. Juli. Sr. königl. H. der Großherzog sind gestern Abend nach Gms abgereist. Ihre Hoh. die Prinzessin Marie sind heute Vormittag Ihrem durchl. Hrn. Vater nach Gms gefolgt. H. H. der Erbprinz, die Prinzen Alexander, Georg und Emil sind heute ebenfalls dahin abgegangen. (Gr. H. 3.)

**Mecklenburg.** Die Streitigkeiten zwischen den adeligen und bürgerlichen Mitgliedern der mecklenburgischen Ritterschaft dauern fort und drohen vorläufig für die letztern eine üble Wendung zu nehmen, weil die Landesregierung für die ersteren Partei nimmt. Vor 50 Jahren hatte dieselbe einen völlig entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Die Vergleichung von damals und jetzt ist interessant zu verfolgen. Auf ihre erste Beschwerde von 1838 erhielten die Bürgerlichen, nach Verlauf eines Jahres und mehreren Naturalisationsgesuchen, ein Reskript, dessen milder und versöhnlicher Ton anzuerkennen, dessen Inhalt aber von den früher in dieser Angelegenheit ergangenen Verordnungen gar sehr verschieden ist. Während früher den sich zum eingebornen oder rezipirten Adel zählenden Mitgliedern jede „Indigenatsanmaßung“ untersagt und von den Bürgerlichen erwartet wird, daß sie sich nicht wieder „eine so indolente Fahrlässigkeit in ihren landsständischen Rechten und Pflichten, als die ist, sich von einigen ihrer Mitbürger eigenmächtig zurückweisen zu lassen“ zu Schulden kommen lassen, tritt das jetzige Reskript mit der Mahnung auf, „wohlerworbene

Rechte“ zu ehren. Während früher dem „eingebornen“ Adel gesagt wird, daß von einem „Schutz seines Bestandes“ nicht die Rede seyn könne, da dieser angebliche Besitz sich auf „Konventionen“ gründe, erkennt das jetzige denselben an. Allein noch mehr tritt die Gesinnung der Landesregierung in dem gefälligen Unterschiede hervor, den sie seit langer Zeit zwischen der „Ritterschaft“ und den übrigen „Landbegüterten“ in dem Sinne macht, daß unter jener nur adelique, unter diesen nur bürgerliche Gutsbesitzer verstanden werden. Dieser Unterschied ist aber in diesem Sinne nirgends gesetzlich begründet, denn er kommt zwar im Erbvergleich vor, aber, wie schon die oberflächlichste Ansicht zeigt, nur so, daß unter den Landbegüterten Grundbesitzer verstanden werden, die keine ritterschaftlich-ständischen Rechte haben, welche letztere doch den Bürgerlichen im Allgemeinen nicht bestritten werden. Er widerspricht ferner nicht bloß dem von der Regierung selbst redigirten Staatskalender, sondern auch allen älteren und neueren mecklenburgischen Staatsrechtslehrern, als z. B. der 1737 erschienenen Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg von Klüver, dem 1793 herausgegebenen mecklenburgischen Staatsrecht von Hagemeister, selbst dem 1824 gedruckten Handbuch des mecklenburgischen Zivilrechts des Hrn. v. Kampff. Er ist endlich selbst in Widerspruch mit der bisherigen offiziellen Observanz, da alle früheren in den ritterschaftlichen Streitigkeiten ergangenen Reskripte sich „an die nicht adeligen Mitglieder der mecklenburgischen Ritterschaft“ richten. — Die bürgerlichen Rittergutsbesitzer von heute sind nicht unbedeutender, als damals. (N. 3.)

**Königreich Sachsen.** Leipzig, 4. Juli. Ganz unerwartet traf heute Morgen kurz nach 9 Uhr unser König in Begleitung seines Flügeladjutanten Majors Heinz, mit dem Dampfwagen hier ein, um insbesondere die in der Buchhändlerbörse zum Gutenbergsfeste veranstaltete Ausstellung noch in Augenschein zu nehmen. Doch dieselbe war bereits seit mehreren Tagen geschlossen und die ausgestellten Sachen mit wenigen Ausnahmen an die Aufstalten und Personen, denen sie gehörten, zurückgegeben. In kaum 2 Stunden war indess die Ausstellung, soweit als möglich, wieder zu Stande gebracht, so daß der König, als er gegen halb 10 Uhr in der Buchhändlerbörse erschien, sich wenigstens einen Begriff dieser großartigen Sammlung machen konnte.

**Frankreich.** Paris, 5. Juli. In der eben erschienenen Nummer der „Revue de Paris“ liest man: „Das Ministerium hat Hrn. Eugen Perier an Mehemed Ali abgeschickt, um zu erfahren, welche Ausdehnung die von ihm gemachten Vorschläge haben. Es mag der Bizekönig wohl Eile haben, direkt mit dem Sultan fertig zu werden, allein es liegt in seinem eigenen Interesse, daß die europäischen Mächte dem in Konstantinopel abzuschließenden Traktate nicht fremd bleiben; denn ohne diese Einmischung und Bekräftigung bleibt Mehemed Ali ein revoltirter Vasall, der bei seinem Oberherrn wieder in Gnade tritt. Frankreich hat bei dieser Einschreibung ein mächtiges Interesse; es findet dadurch die Mittel und das Recht, die Unabhängigkeit Aegyptens aufrecht zu halten, wodurch es an Mehemed, an Ibrahim, seinem Nachfolger, einen treuen Bundesgenossen erhalten wird; auch übt es in Alexandrien und Kairo einen Einfluß aus, der von den europäischen Mächten nicht wankend gemacht werden kann. Würde aber Aegypten ohne die Herrschaft Mehemeds oder Ibrahims von einem türkischen Pascha schwach verwaltet, so würde es für England eine so leichte Beute seyn, daß dieses sich unmöglich würde enthalten können, sie zu fassen. Dann wäre es auch um die englisch-französische Allianz geschehen. Die Diplomaten müssen daher an's Werk schreiten, um die Zukunft zu sichern und durch weise und dauerhafte Bestimmungen zu verhindern, daß es zwischen den europäischen Mächten zu Kollisionen kommt. Die H. Hiers und Guizot sind in jeder Hinsicht der Aufgabe gewachsen und durchdringen von der Wichtigkeit derselben.“ (Die „Revue de Paris“ ist bekanntlich ein Organ des Ministeriums.) — Das Kabinet hat nun den festen Entschluß gefaßt, den Vertheilungsplan mit den afrikanischen Kolonien durchzuführen, so daß es ein Algerien dies- und jenseits geben wird, das heißt, daß von einer Seite die Pflanzung mit Ruhe und Sicherheit sich ihren Arbeiten überlassen können, während von der andern Krieg gegen die sich widerlegenden Araber geführt werden wird.

**Straßburg, 7. Juli.** In der Gerichtsitzung des Assisenhofes des Ober-rheins, vom 8. Juni, wurde Joseph Lang, aus dem Badiſchen, überwiesen einen Mann Namens Gilkenkrantz, von Sigolsheim, ermordet zu haben, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Die Jury hat dem König ein Gesuch um Strafmilderung zu Gunsten des Verurtheilten, eingereicht; dieser selbst kam um Kauffürung ein. (Elsäß.)

— Man liest im „Ami de la Religion“: Das Denkmal Gutenbergs zu Straßburg wurde auf Subskription errichtet, und es hatte sich ein Komite gebildet, um die Gelder zu empfangen und über die Vellziehung des Monuments zu wachen. Hr. Cottard, Rektor der Akademie, war Präsident des Komitees, und Hr. Abbé Näß, Domberr des Münsters, dessen Mitglied. Viele Geistliche des Sprengels unterschrieben, und die Geistlichkeit der Stadt wurde von dem Komite eingeladen, der Feierlichkeit beizuwohnen. Indessen verbreitete sich das Gerücht, daß das Hauptbasrelief Luther vorstelle, wie er eine Bibel aus den Händen Gutenbergs erhält. Die Katholiken entsetzten sich bei dieser dem Oberhaupt der Reform dargebrachten Hulldigung. Hr. Abbé Laurent, Großvikar, beehrte Erklärungen von dem Komite. Hr. Cottard antwortete, man wäre überreingekommen, daß in dem Basrelief sich nichts vorfinden solle, was die Ra-

Klavierwuth befallen war . . . Kennen Sie etwas Schmälicheres in einem Hause, als ein Piano, das Morgens fünf Uhr zu klappern anfängt und erst um vier Uhr nach Mitternacht schweigt. . . — D. M.: „Wo finden Sie, daß ein Miethwohner nicht das Recht hat, Klavier zu spielen?“ — D. G.: „Auf mäßige Weise, mein Herr; wenn es jedoch eine Wuth ist, muß man es vorher sagen, ehe man sich einmietet. Doch das ist nur unangenehm, jetzt kommt das Gefährliche: das Schädliche, Gefährliche waren die Bälle, welche der Herr sechs Mal wöchentlich in seinem vierten Stocke gab. Bälle in einem vierten Stock! verstehen Sie das wohl, meine Herren? . . . Ein Piano, das die ganze Nacht schrillt und Stiefelabfälle, welche mir das Gyps von den Zimmerdecken herabstießen, denn heutzutage tanzt man in Stiefeln, eine beklagenswerthe u. der öffentlichen u. Privatſicherheit gefährliche Mode.“ — D. M.: „Das sind kleinliche Ghitanen.“ — D. G.: „Kurz, mein Haus wurde durch diese wüthenden Tänzer erschüttert; die Böden krachten, die Nachbarn schrien, Wände und Mauern schwankten, wie bei einem Erdbeben und meine sechs und dreißig Miethwohner sahen sich genöthigt, sich zu Verwandten und Freunden zu flüchten, aus Furcht, unter den Trümmern begraben zu werden.“ — D. M.: „Sehen Sie mich mal an, meine Herren, kann ein magerer Mann, wie ich, die Festigkeit eines Hauses bloßstellen?“ — D. G.: „Sie, mein Herr bildeten für sich allein nicht Ihre ganze Gesellschaft, Sie hatten Tänzer, deren erschreckende Wohlbeleibtheit, Gott weiß, mich und mein Eigenthum zittern machten, ohne von Ihrer Frau Gemahlin zu reden,

welche eine sehr gewichtige Frau ist . . . und, meine Herren, meine Kamme sollen nicht rauchen!“ — D. M.: „Sie konnten mir aufkündigen; aber Sie durften nicht bei mir eintreten mitten in einem Feste, bei einem Ball, um das Vergnügen meiner Gesellschaft zu stören.“ — D. G.: „Ihnen aufkündigen, aber da wäre ich ja genöthigt gewesen, Sie noch 4 Monate und 18 Tage zu behalten, und während dieser Zeit wäre mein Haus zusammengefallen. Wände sind nicht zum Tanzen gemacht. . . Wissen Sie, mein Herr, daß, wenn man Bälle geben will, man eine Barterwohnung miethet, und sich nicht in einen vierten Stock verflücht. Wenn man zu ebener Erde auch den Boden durchbricht, so fällt man wenigstens in den Keller. . . Zahlt man nur den angerichteten Schaden, so hat da der Eigenthümer nicht viel zu sagen. Aber in einem vierten Stock! Was soll da aus den Bewohnern des dritten werden? Wachen sie, so tanzt man ihnen die ganze Nacht über dem Kopfe herum; legen sie sich zu Bette, so schweben sie in Gefahr, die Decke brechen und die Quadrillen nebst dem Piano und der Baggeige sich auf die Nase fallen zu sehen. . . das ist schändlich! In gerechter Entrüstung, meine Herren, flog ich daher in einer Nacht hinaus zu dem Herrn. Man tanzte gerade einen höllischen Galopp. . . Ich befaß ihm, seine Gäste fortzuschicken und nicht ein ganzes Haus in Aufruhr zu bringen. Er antwortete mir durch eine Ohrfeige.“ — D. M.: „Ich schlug den Takt nach einem Galopp. . . Meine Hand traf unterwegs auf Ihre Wange ohne böse Absicht.“ — „Mein Herr, machen Sie mir ein Ver-



tholiken beleidigen könnte, und daß Luther sich nicht darauf befände. Dieser glaubte es bona fide. Man hatte ihm eben so wenig, wie Hr. Abbé Räs, die Zeichnungen des Basrelief mitgetheilt. Auf das Begehren des Komites wurde beschlossen, daß ein Leduum in dem Münster abgehungen wurde. Die Domherren und die Geistlichen der Stadt nahmen die Einladung an, die das Komite an sie hatte ergehen lassen, sich dem Zug anzuschließen und der Einweihungsfeier beizuwohnen. Bei dem gegebenen Zeichen fiel der Schleier, der die Statue bedeckte, und man sah unter vielen Schriftstellern, Philosophen, Poeten, Luther'n an dem ersten Platz zur Rechten des Zuschauers, und Voltaire'n auf der unteren Stufe links. Die Journale geben die Namen der Schriftsteller an. Man kann sich das allgemeine Staunen der Geistlichkeit vorstellen. Hr. Cottard und Hr. Abbé Räs thaten nachdrücklich Einsprache. Auf die Klagen, die sich von allen Seiten erhoben, verschwand das Basrelief. Der Maire von Straßburg, welcher Protestant ist, der sich aber immer sehr unparteiisch bewies, hat die Einsprachen der Katholiken sehr unterstützt; andere Protestanten standen ihm bei. Dieser Zwischenfall, welcher die Gemüther aufgeregt hatte, endigte zur Zufriedenheit der Wohlthätenden. (Elsaß.)

Großbritannien.

London, 26. Juni. Die Kolonisation von Neuseeland, welcher sich die Bureau des Ministeriums der Kolonien so lange widersetzt haben, nimmt endlich eine regelmäßige Form an, obgleich der beständige Wechsel in den Entschlüssen der Kolonialminister während der letzten Jahre gehindert hat, daß die Sache so einfach und vollständig geschehe, als sie hätte geschehen können. Im Jahr 1837, bei der Erscheinung der ersten Gesellschaft zur Kolonisierung von Neuseeland, wurden die Inseln, so weit sie von englischen Unterthanen besessen waren, dem Gouverneur von Neusüdwales übergeben, aber ohne daß dies zu einem thätlichen Schritt geführt hätte. Im Jahr 1839, als die zweite Kolonisationsgesellschaft, ohne die Erlaubnis der Regierung abzuwarten, Schiffe nach den Inseln schickte, um Ländereien anzukaufen, wurde der Kapitän Hobson nach Neusüdwales geschickt, wo er von dem Gouverneur dieser Kolonie als sein Stellvertreter für Neuseeland anerkannt werden sollte. Während dieser Zeit hatte eine Menge von Spekulanten (man bezeichnet sie in Australien mit dem technischen Ausdruck Landhaisische, land-sharks, zugleich der Seefahrerandruck für Advokaten) vorläufige Verträge über Landverkauf mit neuseeländischen Häuptlingen gemacht und diesen einige unbedeutende Kleinigkeiten gegeben, aber ohne den Besitz anzutreten. Sobald sie aber den Generalkommissar der neuseeländischen Kolonisationsgesellschaft, Oberst Wakefield, mit zwei Schiffen ankommen sahen, fühlten sie, daß der Augenblick gekommen sey, wo englische Kapitalien und Einwanderer den Werth des Landes plötzlich erhöhen würden. Daher wurden sogleich von Sidney aus Emissäre geschickt, um die alten Verkäufe in legale Form zu bringen, Unterschriften von den einheimischen Chefs zu verlangen und so viel als möglich gut gelegene Ländereien noch anzukaufen. Wakefield arbeitete diesen Plänen dadurch entgegen, daß er die Bezirke, welche er für die Gesellschaft ankauft, zehnfach theurer bezahlte, als man bisher auf den Inseln gethan hatte, was die neuseeländischen Chefs sogleich schwieriger in ihren Unterhandlungen mit den Spekulanten machte; aber dennoch ist die Unordnung auf der nördlichen fruchtbaren Insel fürchtbar. Zwischen kam Hobson in Sidney an, und der Gouverneur, Sir J. Gibbs, erließ drei Proklamationen, in welchen er Hobson als Vizegouverneur von Neuseeland anerkannte und erklärte, daß die englische Krone keinen Landbesitz auf den Inseln anerkenne, den sie nicht ratifizirt habe. Hobson erließ auch eine Proklamation, in der er erklärte, daß er die schon bestehenden Landkäufe ratifiziren werde, außer den Fällen, wo sich die Käufer betrügerischer Mittel bedient und einen unverhältnismäßig niedrigen Preis bezahlt hätten, und wo die Ankäufe von einer solchen Ausdehnung seyen, daß sie dem öffentlichen Interesse schaden. Er schickte sich nun mit einer Anzahl von Richtern, Polizeibeamten, Landvermessern u. s. w. ein und kam den 29. Januar in der Bai der Inseln an, wo er den 4. bis 6. Februar eine Versammlung der Chefs der nördlichen Insel hielt, deren Ergebnis war, daß sie England die Souveränität der Insel abtraten, von welchem Augenblick an kein neuer Landkauf von englischen Unterthanen gemacht werden kann ohne die Einwilligung der Krone. Die Häuptlinge der beiden Inseln, die von Hokiang und dem Ufer der Themse, waren zugegen, und haben die Anerkennung der englischen Souveränität, mit Ausnahme von sehr wenigen, unterzeichnet. Die Souveränität der südlichen Bezirke der Nordinsel, welche Oberst Wakefield gekauft hatte, hat dieser sogleich an Hobson für die Krone übertragen, so daß sie in kurzer Zeit in der ganzen Nordinsel anerkannt seyn wird, und die Anerkennung in der Südinsel wird um so weniger Schwierigkeiten haben, als sie sehr wenig bewohnt ist. Die verwickelte Angelegenheit hat sich auf diese Art noch glücklich genug entwickelt. Die französische Kolonisationsexpedition, welche von Havre und Nantes abgesetzt ist, enthält nicht viel über hundert Kolonisten, welche sich ohne allen Zweifel bald in der Mitte der englischen Kolonisten verlieren werden, so daß diese Gefahr so gut als abgewandt ist. Die Anerkennung der englischen Souveränität ist unter den gegenwärtigen Umständen ein wahres Glück für die Neuseeländer, welche bei der bisherigen Gesetzlosigkeit der englischen Ansiedler, bei der Leichtigkeit, mit welcher sie sich Waffen von ihnen verschaffen konnten, bei der zunehmenden Trunksucht, welche die entlaufene Galeerensklaven von Neuholland und das übrige Gesindel, das sich auf der Westküste angesiedelt hatte, unter ihnen verbreiteten, auf dem Wege

einer schnellen und gänzlichen Ausrottung waren. Die Neuseeländer sind ein ackerbauendes Volk, was für sie ein unberechenbarer Vortheil in der Berührung mit Europäern ist; ihre Kriege unter sich hören natürlich jetzt auf, und man darf hoffen, daß sie nicht, wie so viele wilde Stämme, durch ihre Berührung mit der weißen Race werden verfilzt werden. Die ersten Auswandererschiffe der Kolonisationsgesellschaft kamen den 13. Januar in Port Nicholson, der künftigen Hauptstadt der Niederlassungen der Gesellschaft, an; denn die Expedition unter Oberst Wakefield war bloß zum Ankauf von Ländereien bestimmt. In Sidney hatten sich nach den neuesten Nachrichten Gesellschaften zur Dampfschiffahrt mit Neuseeland, zur Ausfuhr von Vieh dorthin u. s. gebildet; kurz, die Inseln sind plötzlich ein wesentlicher Theil der australischen Kolonien geworden. (N. 3.)

London, 2. Juli. Gestern endigte die öffentliche Stimmenabgabe für die Wahl der zwei Sheriffs von London und Middlesex. Gewählt wurden Alderman Gibbs, ein Liberaler, und Hr. Farcombe, ein Tory. Der radikale Kandidat, Gemeinderath Galloway, blieb in der Minderheit.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 26. Juni. Wenn vor einiger Zeit wirklich, wie die Zeitungen berichtet haben, im Königreiche Polen Auflehnungen katholischer Geistlichen gegen die Reichsgesetze stattgefunden haben, so sind diese doch jetzt gewiß ganz beseitigt, und der Kaiser ist bei seiner letzten Anwesenheit in Warschau mit der jetzigen kathol. Geistlichkeit eben so zufrieden gewesen, wie mit dem Militär und den Behörden. Mancherlei Zeugnisse könnte man dafür anführen; es erhellt aber auch schon daraus, daß gleich nach der Abreise des Kaisers fast alle höheren katholischen Geistlichen im Umfange des Königreichs mit Orden ausgezeichnet worden sind. Sonderbarerweise meldete vor einigen Wochen die „Münchener politische Zeitung“, daß der Bischof von Augustowo Straßynski, in einem Pastoralsschreiben über die gemischten Ehen weiter gegangen sey, als irgend ein anderer Bischof, und den Geistlichen die Einsegnung jeder gemischten Ehe verboten hätte. Grade diesen Prälaten findet man aber durch einen der ersten Orden des Kaiserthums geehrt. (L. N. 3.)

In Moskau sind im vorigen Jahre bei dem zur griechisch-russischen Kirche sich bekennenden Theile der Bevölkerung 9327 Geburten (4783 Knaben u. 4544 Mädchen) und 9725 Todesfälle (5158 männl. und 4567 weibl. Geschl.) vorgekommen. Die Anzahl der Verheirathungen betrug 1422. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Hundertjährige. Eine Frau, Madame Chruischowa, Wittve eines Lieutenants, ist 103 Jahr alt geworden. (Pr. St. 3.)

Türkei und Aegypten.

Konstantinopel, 17. Juni. Alle Gespräche drehen sich noch immer um die unerwartete Absetzung des Großwesiers Chosrew Pascha. Nicht Daud Pascha, wie ich in meinem Berichte vom 10. Juni vermuthete, sondern Kaur Pascha, Präsident des obersten Gerichtsraths, der schon unter Sultan Mahmud den eminenten Posten eines Großwesiers bekleidete, ist sein Nachfolger geworden. Es ist dies ein Mann von ungefähr 50 Jahren und unermüdetem Fleiße. Der Nachfolger Kaur Paschas ist der Vizepräsident desselben Gerichts, Hassif Pascha. Von dem Ereignisse selbst erzählt man noch Folgendes: Sonntag Abends halb 10 Uhr wurde die Absetzung des alten Chosrew-Pascha im Divan beschlossen; um 11 Uhr hatte der Sultan sie unterzeichnet, und eine halbe Stunde vor Mitternacht begab sich der Großmarschall des Palastes, Niza Pascha, mit dem kaiserlichen Zerman zum Großwesier, um ihm die Staatsiegel und sämtliche Dekorationen, die seine Würde sowohl, als Wesier als auch als Pascha bezeichneten, abzufordern. Beim Eintritt des Abgesandten wüthete und tobte Chosrew, brach in Drohungen und Verwünschungen aus, kurz gebedrte sich wie ein Knabe oder wie ein Verzweifelter, so daß man sich genöthigt sah, die zahlreich mitgebrachten Kavasse (Genbarmen) eintreten zu lassen; die zu den Befehlen Chosrew Pascha's stehenden waren bei der ersten Benachrichtigung des Surzes ihres Herrn mit ihrem Paschi zum neuen Wesier übergetreten. Der Sultan hatte als Pension für den abgesetzten Großwesier (das Vermächtniß seines Vaters), monatlich 50,000 Piaster (3125 Thlr.) bestimmt; allein die Butthausbrüche, die dem 90jährigen Greise Worte in den Mund legten, die früher durch augenblicklichen Tod bestraft wurden, veranlagten den Sultan in seiner hohen Milde, und nachdem er sich mit sämtlichen Ministern und Großwürdenträgern berathen hatte, gestern die Verbannung des ehemaligen Großwesiers, und zwar nach Brussa, auszusprechen. Jedenfalls glaubte wohl kaum der seltene Fuchs, daß, als er am Freitag, also zwei Tage vor seiner Absetzung, der hier zum Besuch anwesenden Gräfin Woronzow, Gemahlin des Gouverneurs von Djeffa, ein brillantes Frühstück gab, dies der letzte Rußland zu leistende Dienst seyn würde. Die gestern Mittag 11 Uhr nach Djeffa zurückgekehrte Gräfin Woronzow hat hier überhaupt bedeutendes Aufsehen erregt. Gestern kam sie mit einer großen Suite, aus Damen, Adjutanten und andern Offizieren bestehend, hier an; dann als die Gräfin dem Sultan vorgestellt wurde, war sie mit Orden bedeckt. Bei ihrem Erscheinen erhob sich der Großherr, ging der Gräfin entgegen, nahm sie bei der Hand und führte sie zum Siken; eine Auszeichnung, die wohl noch keiner Dame wurde. Allein den Sultaninnen einen Besuch zu machen, wurde ihr abgeschlagen; dahingegen hat die Gemahlin des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Reichid Pascha, gleichsam als Entschädigung, daß sie den Harem nicht zu sehen bekommen, zu Ehren der Gräfin vorgestern ein großes Diner gegeben, wozu die

gnügen, verlassen Sie mein Haus vor dem Ziel, sonst sterbe ich vor Kummer.“ — D. M. „Durchaus nicht, mein Herr; ich mache von meinem Recht Gebrauch und bleibe.“ — D. C. „Alsbald, meine Herren, kehre ich zu meiner vollen Entrüstung zurück, und bitte Sie, den Herrn nach der ganzen Strenge der Gesetze zu bestrafen.“ — Das Gericht verurtheilt den Miethwohner in eine Strafe von 25 Franken. — D. C. „Wenn man ihn nur hätte ein wenig einstecken mögen, so hätte mein Haus doch Zeit zum Ausräumen bekommen. Ha, ich werde krank davon.“ G.

Verschiedenes.

\* Karlsruhe, 8. Juli. Seit einigen Tagen haben wir hier reife Aprikosen, saure Kirschen, Birnen, Kartoffeln, und die Hülsenfrüchte sind schon so weit in der Reife vorgeückt, daß bereits manches Stoppelfeld wahrzunehmen ist. \* London, 18. Juni. Ueber die Aufführung von Marschner's „Tempel und Jüdin“ auf dem deutschen Theater geben wir folgende Auszüge aus englischen Journalen. (Morning Chronicle, den 18. Juni) Marschner's Musik besitzt Frische, Kühnheit, Originalität und wahrhaft dramatischen Charakter. Besonders sind die Chöre köstlich und wurden, wie gewöhnlich bei dieser Bühne, eben so gesungen. Mad. Fischer-Schwarzböck gab zwar kein ganz bestimmtes Bild der Nebeka, sang jedoch sehr schön und entwickelte eben so viel Gefühl als Energie. Hr. Cide machte als Tempel besonders in der letzten Scene bedeutenden Effect. Pöck war ein jovialer Bruder Euf. Schmezer als Joanhof sang angenehm. (Morning Post vom 18.) Wir haben das Vergnügen, den Darstellenden ihres vortrefflichen Gesanges wegen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. Mad. Fischer-Schwarzböck, Pöck, Schmezer und Cide erwarben sich frische Ansprüche auf Bei-

fall durch ihre eben so schönen als kräftigen Leistungen in einer Gattung von Musik, die keineswegs leicht, sondern oft mit den größten Schwierigkeiten überladen ist. — (The Times den 18.) Die Chöre wurden vortrefflich gesungen und 3 derselben mußten wiederholt werden. Der Tempel wurde von Hr. Cide sehr gut gespielt u. gesungen. Pöck hatte nur eine kleine Partie (den Bruder Euf), aber er sang ihn trefflich. Eine Vaudeville Joanhof's (Hr. Schmezer) „Du stolzes England feue dich“ mußte wiederholt werden. Mad. Fischer-Schwarzböck führte ihre anstrengende Partie wacker durch, und entwickelte wahres Gefühl und den höchsten Enthusiasmus. Einige Stellen waren wunderschön, z. B. „Laß den Schleier mir“ im Finale des 2ten Aktes. Ihre Stimme war nicht forcirt und die Absichten des Komponisten wurden in der besten Weise ausgeführt. Allzugroße Energie führte sie zuweilen zu weit; jedoch nur in wenigen Fällen. Viele Stellen, mit wahrer Kraft und Gluth gegeben, erregten stürmischen Beifall. Die Gesänge des Hr. Cesse (Wamba) waren besser unterbrochen. Hr. Krieg gab den Großmeister mit Eigenthümlichkeit und guter Auffassung.

Bei dem Untenbergsche in Braunschweig wurde der Zwang auf die Freiheit der Presse von dem liberalen Jenfor selbst ausgebracht. — Der Mechaniker Enzman zu Dresden hat einen Apparat konstruirt, der nach seiner Angabe sehr einfach ist, aber jede Gravirung, mag sie als Münze, Relief oder vertiefte Platte hincinkommen, ohne das Original zu verletzen, nach der galvanischen Erfindung des Professors Jacobi mit einer solchen Genauigkeit vervielfältigt, daß sich Original und Kopie nicht unterscheiden lassen. Da es soll schon das bloße Zeichnen in Aeggrund hinreichend seyn, erhabene oder vertiefte Gravirungen ohne Aetzung hervorzu bringen, was dann leicht zur Vereinfachung des weitläufigen und kostspieligen Verfahrens des Holzschnittes dienen könnte. Leider scheint diese Erfindung auch manchen Mißbrauch zur Fälschung zu gestatten; doch abusus non tollit usum.



Gemahlinnen der Gesandten und mehrere ausgezeichnete Damen geladen waren, und zwar durch lithographirte Einladungs-Billets in französischer Sprache, worin es heißt: „Madame Reschid Pascha a l'honneur d'inviter N. N.“ Eine eigens dazu bestellte Dame diente als Dolmetscher; schwarze Eunuchen und Sklavinnen waren die einzige Bedienung, sonst kein männliches Wesen: das nenne ich Fortschritte in der Zivilisation! Madame Pascha soll (wie mir eine der eingeladenen Damen erzählte) nicht wenig durch die Art und Weise, wie sie Messer und Gabel hielt, ergötzt haben; man sah, daß der Unterriech, sich dieser zu bedienen, erst seit ein paar Tagen begonnen hatte; denn wie bekannt, essen bis heute noch die vornehmsten Türken, wenn keine Gäste da sind, ohne Messer und Gabel, und ich war vor einigen Wochen bei Mohammed Reschid, Pascha der Artillerie, zu einem solchen Zingebdiner geladen. — Ohne Intriguen zu leben, ist den Türken unmöglich; kaum ist der halsstarrige Chosrew Pascha gestürzt, als sich auch schon aus der Fraktion seiner Partei und des ehemaligen Seraskers Klagen und Murren gegen Reschid Pascha den Reis-Gesendi, erheben, und zwar aus dem Grunde, weil dieser eine Menge Menschen, vorzüglich Franzosen, mit hohem Gehalt anstellt und doch kein Geld für Besoldung der türkischen Beamten und der Armee aufzutreiben weiß, so daß diese schon seit drei Monaten ohne Gehalt sind. Die Unzufriedener tadeln auch den Bau eines Dampfschiffes von 500 Pferdekraft mit 26 Kanonen des größten Kalibers, also ein wahres Monstrum; die Türken meinen, für diesen Preis hätte man einige nützlichere Fahrzeuge bekommen können, und es sey dieser Bau nur unternommen, um einigen fremden Abenteurern auf Empfehlung irgend einer Regierung Beschäftigung zu geben, und sie auf Kosten der Türken zu bereichern. Auch über Alphonse Rayer, einen der Redakteure des Siecle, den Reschid-Pascha vor ungefähr vier Wochen kommen ließ, ist diese feindselige Partei ungehalten. In der That kann ich den Minister nicht begreifen, er läuft so rasch, daß er nicht fehlen kann, bald zu stolpern, wenn nicht gar zu fallen; diesem Hrn. Rayer sah ich mit meinen Augen die ihm versprochenen monatlichen 8000 Piafter (500 Thlr.) vor vier Tagen auszahlen, aber wofür? das weiß Gott. Man glaubte anfangs, die Redaktion des Moniteur ottoman sey ihm übertragen, allein der bisherige Redakteur, Franchetti, steht so in Ansehen, wird häufig selbst von Reschid Pascha zu Rathe gezogen, daß unmöglich an seine Entfernung zu denken ist. Möge Reschid-Pascha in seinem Eifer für das unglückliche Vaterland nicht zu rasch, sondern vorsichtig zu Werke gehen, denn die Partei Chosrew und Halil Paschas wacht und wird ihm auf alle mögliche Weise zu schaden suchen, wobei das Murren der nicht bezahlten Armee sehr zu statten kommt. (L. A. 3.)

\*n. Konstantinopel, 18. Juni. Es war Sonntag, den 7. d. M., Nachts halb 11 Uhr, als der Großmarschall des Sultans und Liebhaber der Kaiserin Mutter, Ali Riza Pascha, in das Appartement des abgesetzten Großwesiers Chosrew Pascha trat, und ihm das Reichsiegel und alle seine Dekorationen abforderte. Chosrew Pascha erhob sich mit gemessenem Schritt und hörte der Ablegung des kaiserlichen Fernians, der seine Entsetzung aussprach, aufmerksam zu. Am Schluß desselben konnte er kein Wort mehr aussprechen, und sank auf seinen Tivan zurück. Noch Freitags hatte er den Hrn. v. Butenief, welcher die Gräfin Woronzow vorstellte, empfangen, und war heiter und guter Dinge, während der Donner schon über seinem Haupte rollte. Seit seinem Sturz verdoppeln sich die Reichsversammlungen und die Meinung gewinnt die Oberhand, daß eine Ausgleichung mit Aegypten nahe bevorstehend sey. — Bemerkenswerth ist, daß der russische Botschafter unter den jetzigen Umständen eine Urlaubreise, angeblich wegen seiner Gesundheit, antritt. — Den neuesten Nachrichten aus Tabris zufolge ist der französische Botschafter in Teheran, Graf Sercey bereits wieder auf der Rückreise nach Frankreich begriffen. Er verließ Teheran am 5. Mai. — In Ispahan ist eine Revolution ausgebrochen, in Folge deren dort eine völlige Anarchie herrscht. Der Schach hat sie selbst während seiner Anwesenheit nicht unterdrücken können. Seine Brüder werden in allen Provinzen geneckt, und der älteste derselben mußte sich von Schiras nach Teheran flüchten. — Die Insurrektion in Syrien scheint sich weiter auszubreiten. Ibrahim Pascha ist nach Berichten vom 3. aus Harasch in Person nach Beirut aufgebrochen.

\*r. Konstantinopel, 18. Juni. Am Eingang der Donaumündungen befindet sich eine kleine, unansehnliche Insel, San Giorgio genannt, welche man auf den Karten von der Türkei selten antrifft. Dieses Inselchen, so wie das Dorf Sulina, links der Mündung gelegen, wurden durch den Traktat von Adrianopel an Rußland abgetreten. Das rechte Ufer der Donau gehört der Türkei, das linke Ufer aber Rußland bis nach Galatz, wo der Pruth das russische Gebiet von der Walachei trennt; während dieses ihres Laufes hat die Donau einige Krümmungen. Die Strömung ist längs des rechten Ufers sehr stark, und am linken Ufer sehr schwach, so daß die Stromaufwärts segelnden Schiffe, welche zudem den Wind fast immer gegen sich haben, meist gezwungen sind, ihre Mannschaft am linken Ufer abzusetzen und sich hinauf ziehen zu lassen. Vor einiger Zeit nun hat Rußland einen militärischen Posten in Sulina errichtet, was eine bedeutende Vergrößerung des Dorfes zur Folge hatte, wo bisher ein Lazareth bestand. Rußland hat vor Kurzem das ganze linke Ufer in Quarantänestand versetzt, und zu San Giorgio ein Lazareth errichtet, wo die Fahrzeuge genöthigt seyn werden, Quarantäne zu halten, bevor sie weiter fahren dürfen. Nach dieser Maßregel vernichtet Rußland mit einem Schlage den Handel der Uferprovinzen, denn die Schiffe können sich unmöglich auf dem rechten Ufer hinaufziehen lassen, wegen den häufigen Strömungen, und da sie im Quarantänestande nicht vorwärts können, um auf- und abzuladen, so wird Sulina der gezwungenen Stapelplatz des Handels. Vergangenes Jahr haben 1500 Schiffe in den einzigen Häfen von Galatz und Braila Ladung eingenommen. Rußland wird daher in diesen Gegenden bald Herr und Meister seyn. Zwar können die Dampfboote im Quarantänestande vor wie nach den Strom hinauffahren, da aber der Handel der Provinzen zerstört seyn wird, so hören natürlich diese Fahrten mit der Zeit auch auf. — Es ist jetzt gelungen, die Hindernisse, welche sich bisher der freien Verbindung zwischen Wien und Konstantinopel über Kostenbürgen entgegensetzten, trotz des russischen Dazwischentretrons zu beseitigen. — Aus Trapezunt wird gemeldet, daß Hafis Pascha von Erzerum an der Spitze von 6000 Mann aufgebrochen sey, um gegen Kior Husein, Aga von Ardannuch, zu ziehen. Letzterer ist mit den Bewohnern der Provinzen Haschara und Hardulipi, an der russischen Gränze, im Aufruhr begriffen. Der Pascha von Trapezunt rückt auch mit tausend Mann gegen die Rebellen von Kozistan. Diese Provinzen sind durch ihre Feudalherren zum Aufbruch gebracht worden, welche letztere durch die neu verordneten Staatseinrichtungen ihre Gerechtfame verlieren; das Volk ist aber sehr unzufrieden, und mit Hungersnoth bedroht. Das Kilogramm türkisches Korn stand nämlich auf 40 Piafter. Ein in zehn Tagen aus Lauris zu Trapezunt eingetroffener Tartar hat die Nachricht mitgebracht, daß die französische Gesandtschaft sich getrennt habe. Ein Theil derselben geht über Bagdad nach Europa zurück, wozu der Botschafter selbst gehört; der andere Theil aber geht über Tiflis u. Rußland. — Ein Schreiben aus Salonika besagt, daß 3000 unregelmäßige Albanesen daselbst von einem Augenblick zum andern erwartet würden, und bald darauf nach Konstantinopel abgehen sollten. Man befürchtet, daß diese Truppen die Regierung in Verlegenheit setzen werden. Schon haben sie damit angefangen, ihren Anführern zu bedenten, daß sie nicht einzeln eingeschifft werden wollten, sondern zu Land weiter zu marschiren vorziehen. — Nach den letzten Berichten aus London war die Konferenz ihrer Auflösung nahe. England begreift endlich, daß Gewaltmaßregeln gegen Mehemed Ali nichts ausrichten. Man hofft jetzt, daß die Türkei und Aegypten sich direkt verständigen werden. Frankreich scheint Mehemed Ali zu Allem bewegen zu können. Die Entsetzung des Chosrew Pascha ist mit allgemeiner Freude aufgenommen worden. Nur Rußland dürfte des Bessers Entfernung bedauern. Man schiebt dieser Maßregel nicht sowohl einen politischen, wie einen die innere Verwaltung betreffenden Grund unter. Erpressungen und Verkäuflichkeit sollen die Leibfünden des Abgesetzten gewesen seyn: so zahlte ihm z. B. die Statthalter von Midagil und Hussein Pascha von Bididin bedeutende Summen für ihre Erhaltung. Dem Vernehmen nach soll zwischen Chosrew und Halil Pascha eine Annäherung stattfinden. Sie zählen auf die Mitwirkung aller andern abgesetzten Paschas, um Reschid Pascha und die andern Regierungsmitglieder zu stürzen. — Die Regierung hat in der Nähe des schwarzen Meeres eine Kohlengrube entdeckt.

**Ostindien.**

Bombay, 23. Mai. Von hier gehen jetzt monatlich Dampfschiffe auf dem Indus nach Sukkur und Firozpur; von letzterer Station braucht man nur 15 kleine Tagereisen nach Simla am Himalaya; dieses ist für Kranke, denen Veränderung des Klimas nöthig geworden, äußerst angenehm. — In Simon's Bay, Vorgebirge der guten Hoffnung, sind (vom englischen Kriegsschiff Modest aufgebracht) zwei Negerische unter portugiesischer Flagge, von Spaniern besetzt, angekommen; deren Ladung von 800 Negern ist daselbst ausgeschifft worden. (A. 3.)

**Neueste Nachrichten.**

\*r. London, 4. Juli. Das ministerielle Abendblatt, der „Globe“, widerlegt die gestern von einem schottischen Toryblatt als bevorstehend gemeldeten Veränderungen unter den am Ruder stehenden Staatsmännern und vorzüglich das Gerücht, nach welchem Lord Granville an dem Hof der Tuilerien durch Lord Normanby ersetzt werden sollte. In der gestrigen Sitzung der Gemeinen gab Hr. Labouchere auf eine Anfrage die Erklärung ab, daß der Bericht der von der spanischen Regierung wegen eines neuen Zolltarifs niedergesetzten Kommission den Interessen Englands sehr nachtheilig seyn würde, wenn die Sache zur Ausführung käme. Sollte aber das spanische Ministerium darauf bestehen, so würde die englische Regierung dann weiter sehen, was zu thun sey.

— Tagesordnung der 128ten öffentlichen Sitzung der 2ten Kammer auf Donnerstag, den 9. Juli, Vormittags 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben und Motionen. 2) Diskussion über das nachträgliche Budget. 3) Berichte der Petitionskommission.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

**Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.**

7. Juli.	Barometer.	Therm.	Wind.	Witterung.
M. 7 U.	27 3/4 = 84 1/2	11,0 Ü.üb.0	WSW	trüb, Regen
M. 3	27 = 96 = 16,7	üb.0	WSW	heiter
M. 11	27 = 106 = 10,1	üb.0	WSW	trüb

**Großherzogliches Hoftheater.**

Donnerstag, 9. Juli (zum ersten Male:) Die Liebe im Eckhause, Lustspiel in zwei Aufzügen, nach einer Idee des Calderon bearbeitet von N. Cosmar. Hierauf: Katalplan, der kleine Tambour, Liederpiel in 1 Aufzuge von Pillwitz.

**Todesanzeige.**

(2747.1) Baden. Allen auswärtigen Freunden und Bekannten machen wir die traurige Anzeige, daß unser guter Oatte und liebevoller Vater Franz Canelini, Handelsmann, nach einem 12jährigen Leiden, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.

Wer den guten Oatten und Vater kannte, wird den Verlust, welchen wir durch sein Hinscheiden erlitten, zu ermessen wissen.

Um stille Theilnahme bitten:  
Rosa Canelini, geb. Jörgler und Kinder.

[2756.2] Karlsruhe. (Anzeige und Empfehlung.) Karl Ragenberger, Seifelmacher in Gelingen, empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen auf alle Arten von Strohschneidern neuester und elegantester Façon, Hauteuil, Sophas, Schmel u. dgl., unter Zusicherung billigster Preise. Ueber Billigkeit, Güte und Eleganz seiner Waare gibt das Kontor der Karlsruher Zeitung gerne nähere Nachweisung. Bestellungen können nach jeder beliebigen Zeichnung ausgeführt werden.

[2718.3] Karlsruhe. (Hirschgeweihersteigerung.) Freitag, den 10. Juli d. J., früh 9 Uhr, wird auf diesseitiger Kanzlei ein Quantum Fels- und Dammhirschgeweihe und Aufhängerungen öffentlich versteigert; wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Karlsruhe, den 4. Juli 1840.  
Großh. bad. Hofforstamt.  
v. Schönau.

**Stattpapiere.**

Paris, 6. Juli. 3proz. konfol. 87. 50. 4proz. konfol. —. —. 5proz. konfol. 120. 50. Bankaktien 3770. —. Kanalaktien 1272. 50. St. Germaineisenbahnaktien 737. 50. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer. 532. 50; linkes Ufer, 341. 25. Orleans Eisenbahnaktien 527. 50. Straßburg-bad. Eisenbahnaktien 422. 50. 5proz. Belgische Anleihe, 105 1/2, römische do. 105 1/2. Span. Akt. 27 1/2. Pass. 6 1/2. Neap. 106. 45.

Frankfurt, 6. Juli.	Prz.	Papier.	Geld.
Deutscher Reich	5	—	108 1/2
Metallobligationen	4	—	101 1/2
do.	4	—	81 1/2
do.	3	—	2236
Bankaktien ex Div.	—	—	135 1/2
fl. 250 Loose bei Rothsch.	—	—	—
Partialloose do.	4	161	—
fl. 500 Loose do.	—	—	145 1/2
Bethmann'sche Obligat.	4	—	100 1/2
do.	4 1/2	—	102 1/2
Staatsschuldscheine.	4	—	105 1/2
Prämiencheine.	—	—	73 1/2
Obligationen.	4	—	100 1/2
Frankfurt.	3 1/2	—	102 1/2
Obligationen.	—	—	332 1/2
Eisenbahnaktien à 250 fl.	—	—	109 1/2
fl. 50 Loose bei Goll u. S.	—	—	—
Prämiencheine.	3 1/2	—	100 1/2
Obligationen.	3 1/2	—	99 1/2
fl. 50 Loose.	—	—	60 1/2
fl. 25 Loose.	—	—	23 1/2
Obligationen bei Rfch.	3 1/2	—	98 1/2
fl. 25 Loose	—	—	21 1/2
Holland.	2 1/2	—	52 1/2
Integrale.	—	—	—
Spanien.	5	—	6 1/2
Aktivschuld m. C.	—	—	70 1/2
fl. 300 Lotterieloose Rth.	—	—	—
do. zu fl. 500.	—	—	78 1/2

Mit einer Beilage.